

Roger Boyes

HOW TO BE A KRAUT

Leitfaden für ein wunderliches Land

ROGER BOYES

How to be a Kraut

LEITFADEN
FÜR EIN
WUNDER-
LICHES LAND



ullstein

Grobgermanen oder: Die Kunst des Beleidigens

Mag das Verb im Deutschen oft erst am Ende eines Satzes kommen und mag es auch gemeinhin dreimal so lange wie im Englischen dauern, etwas Sinnvolles zu sagen – wenn es ans Beleidigen geht, kommt der Kraut schnurstracks zur Sache. Wenn man in Berlin jemanden anrempelt, sagt man: »Ey, Sie da! Passen Sie ma bloß uff!« Ich liebe dieses »Sie«, diesen wohlgewählten Ausdruck des Respekts. In Großbritannien hingegen sagt man nach einer solchen Karambolage: Sorry. Die korrekte Antwort darauf lautet ebenfalls: Sorry. Das kann bis zu viermal hin und her gehen und muss dann beendet werden.

Es wäre freilich eine Illusion zu glauben, die Deutschen wären die Meister des Groben und die Engländer in einer Höflichkeit Marke 18. Jahrhundert steckengeblieben. Wir Engländer sind einfach nur weniger direkt. Man könnte sogar sagen, wir sind *hinterhältig*. In Kontinentaleuropa rollten einst die Köpfe, wenn der Monarch verstimmt war; Königin Victoria brauchte hingegen nur *We are not amused* zu sagen, und einer ganzen Nation klappte ob der Ungeheuerlichkeit dieser Aussage kollektiv die Kinnlade herunter. Wenn sich ein deutscher Autofahrer über einen anderen Verkehrsteilnehmer aufregt, schreit er einfach: »Arschloch!« Ein Engländer hingegen würde das Fenster herunterkurbeln und fragen: »Sind Sie neu hier? Haben Sie Schwierigkeiten mit der hiesigen Straßenverkehrsordnung?« Natürlich täuscht

diese Höflichkeit. Im Klartext heißt das: »Zisch ab, du blöder Provinz-Arsch!«

Die Berliner haben die deutsche Grobheit zur Kunstform erhoben, allen voran die Busfahrer. Einmal beobachtete ich, wie ein französischer Tourist in den Bus einstieg und nicht recht wusste, was er mit dem zuvor erworbenen Fahrschein tun sollte. Wo für er nichts konnte, denn der öffentliche Personennahverkehr in Berlin ist absichtlich so kompliziert, damit ausländische Touristen mit dem Taxi fahren müssen. Der arme Franzmann hielt also hilfeschend dem Fahrer seinen Fahrschein vor die Nase. Doch der starrte ihn nur finster an – und polterte dann los: »Na wat denn, soll ick da rinbeißen oder wat?«

Die übrigen Fahrgäste fanden dies überaus amüsan – dabei entsprang die Unhöflichkeit des Fahrers wohl eher seiner Hilflosigkeit: In Amsterdam oder Kopenhagen hätte der Fahrer dem Touristen in fließendem Englisch erklären können, was er mit seinem Ticket anzustellen hat. Der Berliner hingegen ist häufig überfordert und greift dann schnell zu Beleidigungen.

Die wichtigsten Grundregeln in Berlin lauten in etwa so:

- Sagen Sie niemals als Erster »Guten Tag«, das gilt als Zeichen von Schwäche.
- Vermeiden Sie das Wort »Bitte«, wann immer es geht. (Es geht so gut wie immer.)
- »Danke«: ebenfalls überflüssig. Intelligente Menschen lesen Ihnen die Dankbarkeit von den Augen ab.



HOW TO BE A KRAUT

Leitfaden für ein wunderliches Land

- Wenn Sie nicht als Weichei abgestempelt werden wollen, sagen Sie bloß nie »Ich hätte gern«. Richtig heißt es: »Ich bekomme die Erbsensuppe.« Nur so verschaffen Sie sich Respekt bei der Bedienung.

Natürlich handelt es sich hierbei um Großstadtmanieren. Und es wäre falsch, zu glauben, die Briten seien völlig immun gegen derlei grobe Formulierungen. Nicht jeder in London sagt: *That's rather unusual, isn't it?* (auf Deutsch etwa: »Du spinnst ja!«), wenn man ihm dreiste Lügen auftischt. Der Londoner hat eine etwas direktere Art, andere zu beleidigen. Die Londoner Beleidigungskultur nahm ihren Anfang bei den *barrow-boys* auf den Märkten im East End und ist inzwischen zur *lingua francades* Londoner Finanzdistriktes geworden.

Auch wenn die Börsianer und andere Großverdiener der Finanzwelt genug Geld scheffeln, um sich jeden Monat einen Porsche kaufen zu können, sind sie psychologisch noch immer so gestrickt wie die jungen Männer, die auf dem Brick Lane Market geklaute Nummernschilder verscherbeln. Wenn Ihnen also ein *Trader*, wie man auf Deutsch sagt, mit seinem Carrera in Ihren VW Golf fährt (britische Autos gibt es ja nicht mehr), wird er bestimmt nicht sagen: *Sorry, old boy!*, sondern Sie eher anschreien: *Don't get your knickers in a twist – that's not a bloody scratch!* Was sich übersetzen ließe mit: »Mach dir mal nicht ins Hemd! Ist doch nicht mal 'n Kratzer!«

Der britische Großstadtfluch ist eben oft ein bisschen bildhafter. Zu einer begriffsstutzigen Verkäuferin kann man durchaus schon mal sagen: *You are as useful as a*

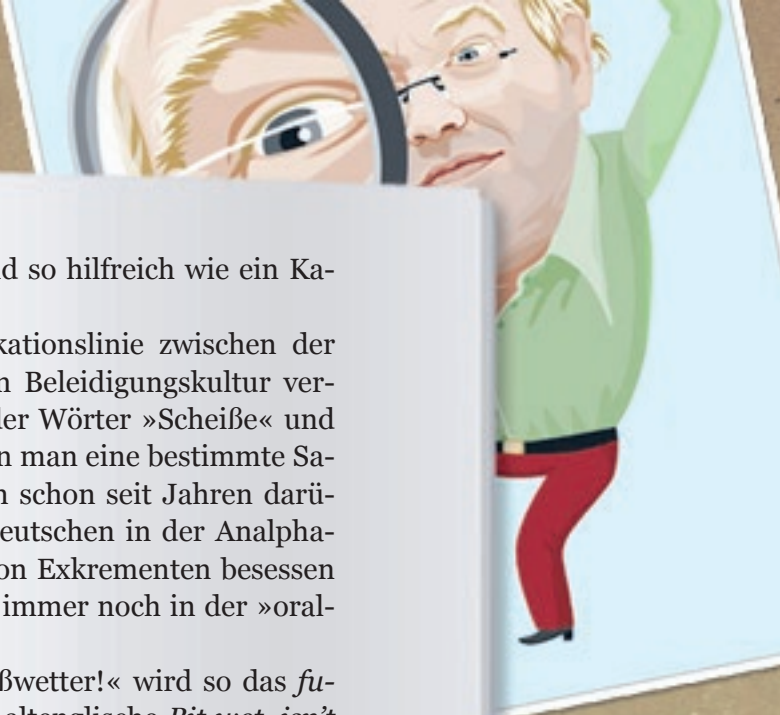
chocolate fireguard – »Sie sind so hilfreich wie ein Kamingitter aus Schokolade.«

Doch die eigentliche Demarkationslinie zwischen der deutschen und der englischen Beleidigungskultur verläuft entlang des Gebrauchs der Wörter »Scheiße« und »fucking« – Zusätze, mit denen man eine bestimmte Sache betont. Freudianer brüten schon seit Jahren darüber: Kann es sein, dass die Deutschen in der Analphase feststecken und daher so von Exkrementen besessen sind, während sich die Briten immer noch in der »oral-genitalen Phase« befinden?

Aus dem deutschen »Scheißwetter!« wird so das *fucking weather!* (Vgl. dazu das altenglische *Bit wet, isn't it?*). Ein deutscher Trinker wird eine Tresenkraft, die ihm keinen Schnaps mehr ausschenken will, anblaffen: »Wieso kriegt man in diesem Scheißladen nichts mehr zu trinken?!« Während ein britischer Trunkenbold feststellen wird: *This place is a fucking disgrace!*

Wenn ich die Wahl hätte zwischen der altenglischen Beleidigung und dem Berliner Fluch, würde ich mich für die englische Art entscheiden: Sanfter ist manchmal tödlicher. Aber das Berlinerische hat auch kreative Möglichkeiten, die der etwas grobschlächtigeren Londoner Beleidigungskultur nicht zur Verfügung stehen. So schmettert der englische Fußballfan dem Schiedsrichter bei einer Fehlentscheidung ein *Are you fucking blind!* entgegen. Doch der gewitzte Hertha-Fan schreit einfach: »Hast du Tomaten auf den Augen?«

Manchmal haben sogar deutsche Beleidigungen etwas durchaus Anmutiges.



Zehn Berufe, die es nur in Deutschland geben kann

1. *Stauberater*: Psychotherapeuten auf Motorrädern, die versuchen, den festsitzenden Autofahrern ihre Aggressionen auszureden. Besonders beschäftigt sind sie bei so fröhlichen Anlässen wie dem ersten Tag der Schulferien.

2. *Wehrbeauftragter*: Sie sind grundlos zornig, fühlen sich ungeliebt und weinen sich jede Nacht in den Schlaf? Hier ist der Mann, bei dem Sie sich ausheulen können – vorausgesetzt, Sie sind Soldat.

3. *Schornsteinfeger*: ein Berufsstand, der in allen anderen europäischen Ländern langsam ausstirbt. Nicht so in Deutschland. Dank der mafiösen Strukturen des Schornsteinfegerverbandes, der sich immer noch auf ein 1937 unter Heinrich Himmler eingeführtes Gesetz beruft, dürfen diese zwielichtigen, schwarzgewandeten deutschen Glückssymbole jederzeit in Ihre Wohnung eindringen und Ihren Schornstein inspizieren – selbst wenn Sie gar keinen haben. Die Kosten: 130 Euro pro Besuch. Na dann: Glück auf!

4. *Currywurst-Tester*: Irgendwer muss ja schließlich am lebenden Objekt testen, ob dieses bizarre Berliner Wurst-Wahrzeichen auch mit genau der richtigen Mischung aus Chili, Curry und Ketchup daherkommt. Die Wurst kann mit oder ohne Darm serviert werden. Auch der Te-

ster wünscht sich manchmal ein Dasein ohne Darm. Er ist der schlankste Beamte in ganz Berlin: Durchfall als Berufskrankheit.

5. *GEZ-Schnüffler*: Tatort-Kommissare, die beim Bulldiplom durchgefallen sind. Sie müssen irgendwie in Ihr Haus gelangen, um zu beweisen, dass Sie illegalen Empfang haben. Ihre einzige Chance: Tun Sie einfach so, als hätten Sie noch nie etwas von der »Lindenstraße« oder «Gute Zeiten, schlechte Zeiten» gehört. Am besten geben Sie sogar vor, Sie gehörten den Amish People an. Und immer schön daran denken: Der GEZ-Mann ist ein gescheiterter Polizist, den man hinters Licht führen kann!

6. *Bademeister*: Ist mit der englischen Übersetzung *lifeguard* (die harmlosen, hochattraktiven Baywatcher mit ihrer Solariumsbräune) nur unzureichend wiedergegeben. Der Bademeister regiert sein Schwimmbad wie ein Feldwebel: Kein kleiner Junge pinkelt unbemerkt in den Pool, kein nasses Handtuch bleibt am Boden liegen, und kein muslimisches Mädchen entkommt durch die Hintertür, nur weil es seinen Körper nicht zeigen will. Ein Bademeister sieht alles.

7. *Crash-Tester beim ADAC*: Automobilclubs gibt es auch in anderen Ländern, aber mit diesem kann sich keiner messen: sechzehn Millionen Mitglieder. Das entspricht in etwa der Einwohnerzahl der ehemaligen DDR. Es ist also nur natürlich, dass die Autotester sich benehmen, als wären sie der ganzen Nation verpflichtet. Nur ein



Beispiel: Der ADAC beurteilt die Sicherheit des »Brilliance BS 6« aus China, einer Limousine, die deutschen Wagen sonst möglicherweise Konkurrenz gemacht hätte, als mangelhaft. Mit dem Ergebnis, dass die Chinesen vom deutschen Automarkt ausgeschlossen bleiben. Und BMW und Mercedes sich wieder ein bisschen sicherer fühlen dürfen. Die Deutschen nennen die ADAC-Leute Gelbe Engel. Was die Chinesen über den ADAC sagen, kann man nicht guten Gewissens in einem Buch abdrucken, das auch von Minderjährigen gelesen werden soll.

8. Hundesteuer-Eintreiber: Verkleidet als Hartz-IV-Empfänger oder als Student, lungert er in Parks oder an Straßenecken herum und tut so, als würde er die Zeit totschlagen. In Wahrheit beobachtet er Ihre Töle. Wenn die nicht die vorgesehenen Marken um den Hals hat, folgt er dem armen Tier bis nach Hause – und knöpft seinem Halter Geld ab. Ein äußerst sinnvoller Beruf. Tipp: Wenn Sie erwischt werden, behaupten Sie einfach, bei Ihrem mutmaßlichen Hund handle es sich in Wahrheit um eine seltene Katzenart.

9. Müllkontrolleur: Irgendjemand hat irgendwo seine Katzenfutterdose nicht richtig ausgewaschen? Ein Fall für den Müllkontrolleur. Er ist wie der erbarmungslose Sheriff aus »Auf der Flucht«: jede Woche eine neue heiße Spur. Eine solche Tätigkeit erfordert aber auch ein besonders feines Gespür für sensible Fragen. In welche Tonne kommt ein Kondom? Ist doch klar: in die gelbe. Aber was, wenn das Kondom... nun ja... gefüllt ist? Ihr Abfallberater kennt die Lösung dieses und noch vieler

weiterer Rätsel der Wegwerfgesellschaft.

(Lösung: Der Kondominhalt kommt in die grüne Tonne, das Kondom selbst – ausgewaschen! – in die gelbe, zusammen mit der Katzenfutterdose.)

10. DIN-Experte: Deutschland braucht Normen: den Bildungskanon, die Leitkultur, die Immigrantenprüfung. Aber Sekunde mal – es gibt doch schon seit einer Ewigkeit das Deutsche Institut für Normung. Seit 1922, als das DIN erstmals die korrekten Abmessungen für ein deutsches Blatt Papier festlegte, wird Deutschland von DIN-Experten vermessen. Diesen Anti-Helden ist es im Alleingang gelungen, Deutschland zum langsamsten Land in ganz Europa zu machen. Wer dem DIN-Standard nicht entspricht, wird Deutschland niemals durch den Haupteingang betreten. Und wer keine 23 Formulare ausfüllt und mehrere Jahre Wartezeit einkalkuliert, kann sich auch den Lieferanteneingang abschminken. Da kann man den DIN-Experten nur zurufen: Chapeau! (DIN ISO 6490)

Leseprobe von Roger Boyes,
erschieden im Ullsteinbuchverlag.

Mehr Informationen unter
www.rogerboyes.com

